

Der Rezensent hat natürlich mit besonderem Interesse Noltes Beiträge zur transatlantischen und amerikanischen Geschichte gelesen. Beeindruckend sind hier seine Darlegungen zur Bedeutung der Marktrevolution als neues Paradigma; weniger überzeugend für mich sind dagegen seine Thesen von der „Amerikanischen Revolution als Bruch des gesellschaftlichen Bewußtseins“ (S. 127–165), vor allem, da dies die Kolonialzeit als prägenden Faktor der Amerikanischen Revolution und darüber hinaus weiter wirkendes Vorbild ausblendet. Aber ich gestehe zu, dass Nolte mit seiner Sicht sich auf eine stattliche Zahl amerikanischer Historiker berufen kann. Klärend und wichtig dagegen sind seine Vergleiche Deutschlands und der USA seit den 1980er Jahren (S. 369–388); allerdings irritiert hier die völlige Ausblendung der Rassenproblematik und des dramatisch unterschiedlichen amerikanischen und deutschen Rechtsverständnisses. Das seit der Amerikanischen Revolution ungebrochene amerikanische Selbstverständnis als Hegemon – zuerst natürlich eine Vision, aber spätestens seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert fester Bestandteil des Selbstverständnisses – lässt für die USA nur ein Rechtsverständnis zu, das sich jeder internationalen Gerichtsbarkeit entzieht und sich, noch mehr seit 9/11, als Mittelpunkt des Rechts und der Weltordnung feiert – wenn notwendig unter Einsatz von Truppen und Drohnen überall dort, wo amerikanische Interessen oder das amerikanische Rechtsverständnis dies erfordern.

Aber hier geht es nicht mehr um wissenschaftliche Korrektheit, sondern um die Deutung kurz-, mittel- und langfristiger Entwicklungen und darüber lässt sich allemal trefflich streiten. Insgesamt sind Noltes Beiträge in diesem Band interessant, zum Teil wichtig, immer aber solide; dass ihnen der Esprit und Witz der amerikanischen Essays fehlt, sei nur am Rande vermerkt, denn beide gehören ja nicht zum Wertekanon eines soliden deutschen Professors.

---

*André Holenstein*, Mitten in Europa: Verflechtung und Abgrenzung in der Schweizer Geschichte. Baden, hier + jetzt 2015. 286 S., € 44,-. // DOI 10.1515/hzhz-2016-0101

---

Daniel Schläppi, Worb

In einem Aufsatz über „Geschichtswissenschaft, politisches Engagement und Öffentlichkeit“ postulierte Jakob Tanner im Jahr 2000, Geschichte solle „die vernünftige Reflexion auf drängende Gegenwartsprobleme anregen, eine nachhaltige Prob-

lemsensibilisierung stärken und im oft zähflüssigen, aber notwendigen Bewusstseinswandel als Ferment oder Katalysator wirken“. Genau hier schließen die selbsterklärenden Überlegungen an, die André Holenstein in seinem neuen Buch anstellt: Die Schweiz sei „fundamental verunsichert“, weil sich „Globalisierung“ und der „dynamisch fortschreitende Prozess der europäischen Integration“ massiv auf den Kleinstaat auswirkten und „das Fundament des nationalen Selbstverständnisses“ erschütterten. Dieses sei geprägt von „statischen Geschichtsbildern, die Traditionen nicht als Ergebnis historischer Entwicklungen, sondern als Ausdruck ewiger Wahrheiten“ auffassten. Unter Ausblendung erwiesener Fakten würden „versteinerte Auffassungen“ perpetuiert, „die staatspolitische Maximen wie die der Souveränität oder Neutralität zu unveränderlichen Grössen“ stilisierten und vergäßen, „dass auch sie erst unter bestimmten historischen Umständen zu Leitvorstellungen wurden“. Wie genau dieser Befund zutrifft, belegt eine derzeit mit harten Bandagen geführte Debatte über die historische Deutungshoheit, die aus Anlass des aktuellen Wahl- und Jubiläumsjahrs von nationalisolationistischer Seite geschürt wird und das Herkommen zur Glaubens- und Schicksalsfrage hypostasiert. In diesem Licht liest sich „Mitten in Europa“ als „historischer Kommentar zu den europapolitischen Debatten der Politikerinnen und Politiker, Meinungsmacher und Medien, denen es vielfach an historischer Tiefenschärfe mangelt“. Die vorliegende Darstellung ist denn auch weniger eine klassische Forschungsarbeit als vielmehr ein aufklärerisch ambitioniertes, politisches Themenbuch. Die „referierten Tatsachen sind bekannt“, räumt der Autor freimütig ein und bezeichnet sein Werk als „Versuch“, die „Geschichte der Schweiz konsequent unter dem Gesichtspunkt ihrer Verflechtung und Abgrenzung zu schreiben“, wobei die von ihm eingenommene „transnationale Perspektive“ eine „einseitige, allzu selbstgefällige und vielfach schlicht falsche Sicht der Dinge“ kontrastieren soll (S.8, 14 f., 20).

Um es kurz zu machen: Dieses Vorhaben ist André Holenstein rundum gelungen. Seine Darstellung argumentiert breit, ist gut lesbar und selbst für interessierte Laien verständlich, wozu namentlich ein überlegter Aufbau beiträgt. Im Anschluss an den programmatischen Positionsbezug konterkariert das Kapitel „Sackgassen und tote Winkel im nationalen Geschichtsbild“ mit unstrittigen Argumenten die Axiome der doktrinären Apodiktik rechtskonservativer Ideologen („Föderalismus“, „Souveränität“, „Neutralität“). Es folgt ein Tour d’Horizon durch vielfältige historische Handlungsfelder, der auf aktuellem politik-, wirtschafts- und kulturgeschichtlichen Forschungsstand das Dogma des epochenübergreifenden autonomen Alleingangs

von Wilhelm Tells Nachfahren gegen den Strich bürstet. Der Akzent liegt dabei auf der frühen Neuzeit, was sich aus dem Spezialwissen des Autors und einer Argumentationsstrategie erklärt, die sich jeder überzeitlich deterministischen Deutung der Schweizer Geschichte verweigert und verdeutlicht, dass Teleologie und Prädestinationsglaube ein angemessenes Verstehen des Vergangenen verunmöglichen.

Die wichtigsten Befunde: Dass die Schweiz für Spezialisten vom Küher, Käser, Konditor, Kommandanten, Architekten bis hin zu den Bildungseliten über Jahrhunderte beschränkte Verdienst- und Karrierechancen bot, zog intensive Arbeitsmigration verschiedener Berufsgruppen und Branchen nach sich. Dramatischem Brain-drain wirkten die Zuwanderung ökonomisch und technisch kompetenter Glaubensflüchtlinge sowie diplomatische Interaktion entgegen. Schweizer residierten und lobbyierten an Fürstenhöfen. Über Soldgeschäfte und Bündnissgelder flossen beträchtliche Geldsummen in die eidgenössischen Orte, die damit ihre Staatsfinanzen sanierten und sich im Gegenzug als wichtige Kreditgeber der tonangebenden Monarchien profilierten. Schweizer Kaufleute operierten in kontinentalen Dimensionen. Im Zentrum stand der Export von Kriegsgütern vom Ochsen- bis hin zum Söldnerhandel. Die alte Eidgenossenschaft bediente im Bemühen um nachhaltige Beziehungen zu den Großmächten eine aufwändige Allianzmechanik zum Zweck, in der antagonistischen europäischen Kräftedynamik möglichst vielbeinigen Stand zu finden. Die Bürde allseitiger Verbindlichkeiten legten die Eliten ab, indem sie die als Haltung der Wehrlosen verpönte Neutralität seit dem 17. Jahrhundert ins Positive wendeten. Aufklärerische Kreise fantasierten unter der Chiffre „Helvetismus“ über einen singulären Nationalcharakter. Im Widerspruch zu diesem Diskurs mischten sich Europas Großmächte bald moderierend, bald manipulierend in die inneren Verhältnisse der Eidgenossenschaft ein, wenn von konfessionellen oder hegemonialen Konflikten ausgehende Zentrifugalkräfte den fragilen und chronisch zerstrittenen Kleinststaatenbund zu pulverisieren drohten. Im Überblick wird deutlich, dass sich das historische Werden der Schweiz nur erschließt, „wenn die Beziehungen dieses Raums zum weiteren Umfeld in Betracht gezogen werden“. Seine politische Eigenständigkeit verdankte das Land letztlich dem „Interesse Europas“ (S. 29, 245).

Das Buch besticht durch Faktenfülle und erzählerischen Duktus gleichermaßen. Holenstein variiert die Flughöhe und rhythmisiert den Informationsfluss, erzählt einmal mit Flair fürs Detail, dann wieder reflektierend, einordnend. Die Anmerkungen sind schlank gehalten, theoretische Bezüge implizit in den Text eingewoben. Ein sorgfältig konzipierter Bildteil, Zwischenbilanzen in Tabellenform und eine in-

terpretierende Übersicht unter dem Motto „Transnationalität als ‚condition d’être‘ der Schweiz“ runden das Gesamtbild in Verbindung mit thematisch fokussierten Literaturangaben zu den einzelnen Kapiteln ab.

---

*Hans-Heinrich Nolte / Bernhard Schalthorn / Bernd Bonwetsch* (Hrsg.), *Quellen zur Geschichte Russlands*. Stuttgart, Reclam 2014. 566 S., € 14,80.

// DOI 10.1515/hzhz-2016-0102

---

Rudolf A. Mark, Hamburg

Mit dem vorliegenden Buch legen die Autoren und Herausgeber, emeritierte Osteuropahistoriker und ausgewiesene Russlandfachleute, eine Quellensammlung vor, die einen breiteren Leserkreis in die Lage versetzen soll, „den fernen Realitäten der über tausendjährigen Geschichte des großen Landes im Osten ein Stückchen näher zu kommen“ (S. 13). Wie in der Einleitung hervorgehoben wird, betrachten die Autoren die Beschäftigung mit den Quellen nicht nur als Voraussetzung und wichtiges Element im Prozess der Geschichtsschreibung, sondern auch als Teil des „Hin-und-her-Gehens“ des Lesers zwischen historischem Detail und immer wieder zu hinterfragender Darstellung. Es sind also die intelligenten und kritischen Leserinnen und Leser im Blick der Herausgeber, die für ihr Publikationsprojekt auch zahlreiche Quellen neu ins Deutsche übersetzt haben.

Der Quellenteil versammelt mehr als 400 Texte, die von Reiseberichten, Reden, Protokollen, Erlassen, Parteiprogrammen bis hin zu Statistiken, Presseberichten und Auszügen aus Internetseiten reichen. Wer wie die Herausgeber 1000 Jahre russische Geschichte dokumentieren will, muss natürlich eine Auswahl treffen, den Mut zur Lücke haben. Da das Buch vor allem als Hilfsmittel für Schulen und Universitäten sowie zur Unterrichtung des interessierten Laien gedacht ist, wurden beispielhafte Ereignisse ausgewählt – das heißt Wendepunkte, Aspekte und Entwicklungen, mit deren Hilfe Zusammenhänge und Kontexte deutlich werden. Gleichzeitig haben auch die Forschungsfelder und Spezialgebiete der drei Historiker Struktur und Aufbau des Werkes bestimmt – neben rein praktischen Überlegungen. So wurde Themen, für die leicht erreichbare Quellen zur Verfügung stehen, entsprechend weniger Raum zuteil.

Gegliedert ist die Präsentation der Texte und Materialien in sieben große Kapitel, die nicht ganz den gängigen Periodisierungsschemata folgen, sondern längere Ent-